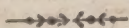


# Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,  
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Donnerstag, den 15. October.



Sechster Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Albrechtsstraße Nr. 11.

## A n d e n L a n d e s v a t e r .

D stolzes Wort! D schöner Harfensang!  
D Töne, die zu mir herüberdringen,  
Und die mich mit Begeisterung umschlingen,  
Ich stammle euch des Herzens tiefsten Dank,  
Der meiner stillen Seele sich entrang.  
Ich möchte singen, doch ich kann nicht singen;  
Drum hebt sich nur auf kaum versuchten Schwingen  
Mein Lied so zitternd noch und noch so bang.

Die Harfe sinkt mir aus den schwachen Händen,  
Ich bebe ob des großen Tag's Bedeutung;  
Gott hört auch das verstummende Gebet,  
Das wir für Dich empor gen Himmel senden;  
Wir bitten Den um Deines Glückes Leitung,  
Der unser Fleh'n zu schöner Ernte fä't.

Geismann Gries.



# Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

## Theodora.

(Fortsetzung.)

Ein leises Pochen an der hohen, mit zierlichem Schnitzwerk versehenen Thür unterbrach die weitere Frage der holden Jungfrau. Rasch erhob sich von der Ottomane die erst erwähnte majestätische Frauengestalt, und, der Thür zueilend, öffnete sie dieselbe, während Theodora in stillem Nachdenken vertieft, auf den Hereintretenden nicht zu achten schien. Es war dieses ein Mann von wildem kriegerischem Aeußern. Das von der Sonne gebräunte Gesicht wurde von dem mächtigen schwarzen Barte umstellt, während die kleinen stehenden Augen im Kreise spähend umherblühten. Das Wams von Büffelleder, so wie die Bein- und Armschienen und das Schwert, verkündeten den rüstigen Kriegermann. »Bringst du mir Nachrichten aus Neisse von der Herzogin Maria, wackerer Sproßer?« fragte sie leise, ohne daß es die sich in ein anderes Gemach begebende Jungfrau vernehmen konnte, und den rohen Krieger mit einer Art zutraulichen Bekanntschaft behandelnd, schien sie Auskunft über einen wichtigen geheimen Auftrag erhalten zu wollen. »Strenge Gebieterin,« antwortete der Krieger eben so leise: »hinsichtlich der Herzogin Maria in Neisse müßt ihr euch noch in Geduld verfügen, so gut auch dieser Kopf etwas zu entwerfen vermag und es dieser Arm auszuführen weiß, so scheiterten doch diesmal meine Pläne euch gefällig zu sein, da es besonders in den Mauern der bischöflichen Residenzstadt Neisse nicht geheuer für mich zu sein scheint. Die Herzogin hat unter den Bürgern einen sehr großen Anhang und obgleich sie ihre Klosterzelle nie verläßt, so wird sie so in Ehren gehalten, daß ich keine Art und Weise, mich ihr unbemerkt zu nähern, ersinnen konnte.«

Während dieser Rede bemühte sich der rauhe und unbeholfene Sproßer, den unsere freundlichen Leser gewiß schon erkannt haben werden, durch Gebärden dasjenige anschaulicher zu machen, was der schwere Fluß seiner Sprache auszudrücken nicht vermochte. »Wir haben aber,« fuhr er nach einer Pause fort, »auch noch einen Fund gemacht. In dem Jägerndorfer Forste hat sich abermals ein Stößer in unserm Netzein gefangen, den wir aber nur deshalb dem ihm gebührenden Lohne entzogen, weil er durchaus zur Verwandtschaft eures erlauchten Gebieters, des Herzogs Kasimir und dessen Gemahlin, der Herzogin Maria in Neisse gehören will.«

Bei der Erwähnung der Herzogin und Betonung des leise gesprochenen Wortes: Gemahlin stammte ein höheres Roth, gleich den Gluthen des inneren Grimmes, auf den Wangen der Sprecherin, und mit innerer Bewegung erwiderte sie: »Nenne mir nicht einen Namen, der die zarteste Saite meiner Seele berührt, sage mir vielmehr, wie euer Gefangener ist, von dem du eben Erwähnung gethan hast.«

»Er nennt sich Ewald Lundsorff,« antwortete Sproßer, »und ist ein wahrer Teufel von Tapferkeit und Muth. Er hat

uns Allen brav zu schaffen gemacht und besonders dem Andreas übel mitgespielt, als er ihm nach seiner Art einige Baumkenntnisse beibringen wollte.«

Mit der Weisung, wie der verhaftete Fremdling persönlich seine Behauptung wiederholen solle, winkte sie dem redseligen Sproßer, sich zu entfernen, während sie seinem Geldhunger eine ziemlich schwere Börse zu verdauen hinwarf.

Margarethe von Waldenstein, aus anst. hnl. Familie in Baiern entsprossen, hatte durch Ullgewalt ihrer verführerischen Reize das Herz des Herzogs Casimir zu umstricken und seine ungetheilte Liebe zu erhalten gewußt. Durch die feinsten Künste der Kofetterie hatte sie sich dieses guten Fürsten gänzlich bemächtigt. Mit dem Schmerz des nagenden Grams fühlte die sanfte Gemahlin des Herzogs, die tugendhafte Marie, die Liebe ihres Gatten stündlich erkalten, und als bei ihrer kinderlosen Ehe Margarethe den Herzog mit einer Tochter beschenkt hatte, eilte sie, mit blutendem Herzen und thranenvollem Blick die heimathlichen Hallen und Fluren freiwillig zu verlassen, die sie ohne des Fürsten Willen nicht mehr betreten sollte, um in der einsamen Klosterzelle zu Neisse ein Asyl finden zu können. Triumphirend bot Margarethe nun alles auf, die Erziehung ihrer Theodora zu vollenden; doch schien es, als wäre aus der Thranensaar der verwiesenen Gattin dem hold erblühenden Mägdlein, nächst dem Segen der reichlichen Spenden von Anmuth, Grazie, Geist und weicher Herzensgüte, auch eine unbeschreibliche Liebe und Neigung zu der nur aus Erzählungen ihr bekannten Herzogin erwachsen. Stundenlang weckte sie bei den großen Familien-Bildnissen der Herzöge von Troppau und Teschen, und jedesmal schien dasjenige der frommen gekrönten Marie wehmüthig bittend und mit stillem Ernst auf sie herab zu schauen. Mit herzlichster Sehnsucht wollte sie das liebe Bild, an die bewegte Brust drücken, während eine innere Stimme diese Neigung den Beobachtungen Margarethens verbergen hieß. Jetzt, als der Rosenmond 15 mal mit neuen lieben Spenden ihr Wiegenfest geschmückt hatte, war sie, um einen höheren Grad weiblicher Vollkommenheiten zu erlangen, in eine zu damaliger Zeit berühmte Lehranstalt für Töchter der bischöflichen Residenz Neisse gesendet worden, und nur auf das Geheiß der Mutter auf wenige Stunden an den Hof zu Troppau zurückgekehrt. Mit Entzücken begrüßte sie daher jetzt auf ihrer Reise nach Neisse die goldenen Zinnen dieser lieben Stadt, welche sie wieder in die traulichen von jedem Ceremoniell befreiten Kreise froher Unbefangenheit treten ließen.

Doch mit den Empfindungen des unbefriedigten Ehrgeizes hegte Margarethe während Theodora's Abwesenheit schaurig durchdachte Pläne, die hochfahrenden Träume ihrer Seele in Erfüllung gehen zu lassen. So lange die unglückliche verbannte Herzogin noch athmete, konnte sie nie die Ansprüche auf die Hand Kasimirs geltend machen, und deshalb sollte des Todes eifriger Hauch Mariens bleich gehärmte Wangen erkalten, und ihren Plänen Erfüllung gewähren.

Trumpeten ertönten jetzt vom hohen Thurme des herzoglichen Schlosses, und man hörte den dröhnenden Hufschlag mehrerer



Rosse auf dem Steinpflaster der breiten Straße. Der Herzog, im Gefolge mehrerer Reiter, kehrte von einer Reise zurück, und begab sich in das hohe Schloßgemach. Mit anmuthiger Freundlichkeit eilte Margarethe ihm entgegen, während sie die innere Bewegung und Wallung ihres Busens nicht ganz verbergen konnte. Ein hochgewachsener Jüngling war in dem Gefolge des Herzogs, den rechten Arm im Verbande tragend; es war — Ewald Lundorsky, jetzt durch die Anerkennung des Herzogs als Meffen, von dem drohenden, ihm von Sprosser und Conforten bereiteten Tode glücklich errettet, und welcher mit besonderem Wohlgefallen von Margarethen betrachtet wurde, die mit vieler Theilnahme seinen seltsamen Reisenabentheuern zuhörte.

(Fortsetzung folgt.)

## Beobachtungen.

### Strafe für Zwischenträgerei.

Ein gewisser Herr Blindschleicher findet Vergnügen daran, an öffentlichen Orten durch heimliche Zwischenträgereien oft den lautesten Zank, ja nicht selten Prügeleien herbeizuführen; er weiß die verschiedensten Partheien zusammen zu bringen und sie gegen einander zu erbittern. Dies ist eine rein diabolische Natur; denn wer anders vermöchte sich an selbst gestifteten tragischen Scenen zu ergözen, als ein Mensch mit satanischer Bosheit. Herr Blindschleicher hat auch bis jetzt seine verwerflichen Umtriebe mit der List eines wahren Mephistopheles angewendet, so daß man ihm niemals auf die Spur gekommen ist, und er würde noch fort und fort den Samen der Zwiethracht in friedlichen Gesellschaften ausstreuen und sich hinterher ins teuflische Häuschen lachen, wenn ihm nicht kürzlich sein verächtliches Handwerk, wie wir hoffen, auf immer verleidet worden wäre. Die Sache ist kürzlich folgende:

Herr Blindschleicher stand an dem Billard eines Kaffehauses und betrachtete das darauf begonnene Spiel zweier Gäste. Der eine dieser Spieler hatte seinen Ball von der Bande weg zu spielen und stieß unversehnd einen hinter ihm stehenden Schuhmacher mit dem Queu. Glaubend, er habe dies mit dem Ellenbogen gethan, warf er die Worte hin: »Ellenbogen und Kniee müssen Freiheit haben!« Kaum hatte Herr Blindschleicher diese Bemerkung vernommen, als er sich dem Schuhmacher näherte und ihm in die Ohren raunte: »Der Keel sticht auf Sie, weil Sie ein Schuhmacher sind, und wenn er sagt: Kniee müssen Freiheit haben, so meint er, Sie gehörten zu Ihrem Knieeremen.«

Der Schuhmacher, etwas bornirt, warf jetzt mit anzüglichen Nebensarten umher, und suchte mit jenem Spieler Streit anzufangen. Dieser würde indessen die Sache wenig beachtet haben, hätte nicht Blindschleicher, als er nach einer Weile unbeachtet zu sein glaubte, ihn gegen den Schuhmacher aufgebracht, indem er vortrug, dieser habe ihn ohne Ursach geschimpft. Sofort wurde der Streit zwischen jenen Beiden erneuert, und

drohte schon, thätlich zu werden, als ein Dritter, der im Stillen die Zwischenträgerei des Herrn Blindschleicher beobachtet hatte, hervortrat, und ihn ohne Weiteres entlarvte. Sogleich fuhr Alles auf den falschen, spionirenden Achselträger los, und rückte ihm die Nase so gewaltig schief, daß sie eine Zeitlang die Fähigkeit des Spürens verlieren dürfte. Der Wirth sprang zwar vermittelnd hinzu, jedoch konnte er nicht verhindern, daß Herr Blindschleicher noch durch eine zer Schlagene Billardlampe sehr stark bebrännelt wurde. Seiner Strafwürdigkeit bewußt, zog er sich hierauf mäuschenstill aus der Affaire. (17.)

### Die bessere Zeit.

O bess're Zeit, wann wirst du kommen,  
Wann kehrtst du endlich bei uns ein,  
Mit Freuden wirst du aufgenommen  
Von Alt und Jung und Groß und Klein,  
Auf dich hofft man mit Freudigkeit,  
Drum komme bald, o bess're Zeit!

Der arme Teufel, der hinleben  
Mit Noth und Elend kämpfen muß,  
Er hofft auf dich; gib ihm den Frieden,  
Bring' ihm des Lebens Hochgenuß,  
Erscheine ihm, du bess're Zeit,  
Und spinde ihm Zufriedenheit.

Auch dort die alternde Kollette,  
Sie hofft und zweifelt nicht daran,  
Daß du erscheinst; denn, ach! sie hätte  
Doch gar zu gerne einen Mann.  
Sie hofft und hofft, wird häßlich, alt,  
Drum bess're Zeit, erschein' ihr bald.

Du, den die Krankheit ewig plaget,  
Sehnst auch die bess're Zeit herbei,  
Und hoffest fikt und unvorgezaget,  
Daß sie Dir nicht mehr ferne sei;  
Doch bleibt sie aus, so ist der — Tod  
Die bess're Zeit, und fort die Noth!

War Dir in Deinem ganzen Leben  
Ein Mädchen nie in Liebe hold,  
Warst Du mit Körben nur umgeben,  
Hat keine Dich zum Mann gewollt,  
Auch Du erwarte bess're Zeit,  
Vielleicht, daß Eine doch Dich freit.

Der Spekulant mit Staatspapieren,  
Dem jetzt die Gegenwart Nichts heut,  
Läßt nimmer sich von dieser rühren,  
Denn er erwartet bess're Zeit,  
Und steigt der Cours, seht, wie er lauft,  
Und die Papierchens schnell verkauft.



**Auch, der mit so glükem Gehalte**

Dem Dienst des Staates sich geweiht,  
Wünscht sehnlich, daß sich doch gestalte  
Für ihn bald eine bess're Zeit,  
Et so singt er die, e Kranz,  
Dum — wie bald für ihn hebet.

Dem Handwerksmann, wie er auch heß,  
Der ist mit Nahrungsorgen ringt,  
Und der, trotz Arbeit, Müß' und Fleiße,  
Raum das Nothwendigste erst winzt,  
Dem wende seinen Unglücksstern,  
Du bess're Zeit, und sei nicht fern.

Alein dem Spieler und Verschwenker,  
Der sein Vermögen durchgebracht,  
Und dem, der da verleiht auf Pfänder,  
Durch Bucchergeld uns elend macht,  
Den Schelmen sollst Du fern sein,  
D lehre nie bei ihnen ein!

Doch bist Du wirklich eingelehrt,  
Du bringst doch nie Zufriedenheit!  
Man klagt, wie die Erfahrung lehret,  
Streß dinnoch über schlechte Zeit,  
Weil die und Jen s noch gebricht;  
Dich, bess're Zeit, erkennt man nicht! —

So lange wir hienieden wandeln,  
So lange Menschen Menschen sind,  
Wird man nie enden, so zu handeln,  
Für wahres Glück ist Jeder blind;  
Doch wohl winkt eine bess're Zeit  
Dem Guten in — der Ewigkeit!

## N o t i z.

Der Unglücksfall in der Weberbauerschen Bierbrauerei giebt wohl zu der Frage Anlaß:

»Ob die Herren Fabrik-Inhaber, Mühlen- und Maschinenbesitzer u. es nicht für erspriesslicher halten sollten, ihren Arbeitern, welche in der Nähe des Räderwerkes und der Getriebe beschäftigt sind, statt der jetzt üblichen Staubhemden, die bei Unvorsichtigkeit leicht von den Getrieben erfaßt werden und Unglück anrichten können, lieber eine knapp anliegende Bekleidung, etwa wie die Turner-Anzüge zu geben, die eben so gefahrlos, als bequem ist.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sennabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteurate abgeliessert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlichlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartel von 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.

## Verzeichniß von Tausen und Trauungen in Breslau.

### Getauft.

Bei St. Elisabeth.

Den 9. Decobr.: d. Ciavierlehrer M. Stimpel F. — Den 10.: d. Poetikler J. Gottschiner F. — d. Rümer W. Rosenbaum S. — d. Tuchmacherges. B. Kanig F. — d. Rau ergr. J. Büchler F. — d. Bauer G. Labakte F. — d. Hausb. J. Nagle F. — 1 uneh. F. — Den 12.: d. Fleischermstr. W. Guhl F. — 1 uneh. F.

Bei St. Maria Magdalena.

Den 6. Decr.: d. Kammerdiener M. Poilly S. — Den 7.: d. Maler J. Böh S. — Den 8.: d. Rutscher K. Schubert F. — 1 uneh. F. — Den 11.: d. Kaufm. W. Legner F. — d. Handlungsbuchhalter F. Lange F. — d. 2. Lehrer an d. Elementarschule No 5 G. Döber S. — d. Drechslermstr. A. Lampe F. — d. Schuhmstr. C. Weinberg S. — d. Arbeiter G. Reit F. — 2 uneh. F. — 2 uneh. S. — Den 12.: d. Sattlermstr. F. Beyer F. —

### Gebraut.

Bei St. Elisabeth.

Den 9. Decr.: Königl. Kreis-Bundarzt in Adelnau im Gr. Herzogthum Posen G. Seidel mit Jgfr. Cg. Welger. — Den 11.: Sparsassen-Rendant S. Raub mit A., geb. Rindfleisch d. rechtl. g. w. f. Eckardt. — Den 12.: Buchhalter K. Kridde mit Jgfr. F. Beyer. — Rumpfermstr. G. Lozmann mit G., geb. Heingelmann, d. rechtl. gew. f. Müller. — Fleischermstr. in Schweidnitz G. Langer mit Jgfr. D. Kellig. — Tischler W. Wiesner mit Jgfr. F. Putzer. — Kambändler in Slesmenau W. Nowack mit Jgfr. A. Sale. — Schneiderges. L. Lehmann mit Jgfr. A. Hahn. — Schuhmacherges. Ch. Jänisch mit Ch. Beyer. — Rutscher J. Schöpe mit Jgfr. F. Kuger. — Den 13.: Partulier R. Pratorius mit Jgfr. S. Hauschild. — Schuhmacherges. B. Jendele mit Jgfr. G. Rilde. —

Bei St. Maria Magdalena.

Den 6. Decr.: Köster in pl. hies S. Wäsch mit Jgfr. H. Meslahn. — Den 8.: Königl. Intendantur-Assessor C. Kronds mit Fräul. A. Gossow. — Den 12.: Stellmachermstr. zu Dyensau th R. Ernst mit Jgfr. C. Kippich. — Büttchermstr. Walter mit Jgfr. W. Freisold. — Schuhm. F. Rymann mit G. Gubaur. — Buchsenmacher G. Voigt mit A. Nikolous. — Schneiderges. L. Singer mit R. Pampel. — Schuhm. J. Leake mit Jgfr. C. Schlabs. — Tischlerges. F. Giese mit Fr. A. v. w. t. w. Breibach. —

In der Synagoge.

Den 1. Sept.: Kaufm. M. Langendorf mit Jgfr. M. Fränkel. — Den 6.: Buchhalter S. Nagelschmidt mit Jgfr. C. Putzermacher. — Den 15.: Pferdehbr. A. Birel mit Jgfr. F. Baugheim. —

## I n s e r a t e.

### Bekanntmachung.

Meine Wohnung, Bau- und Meubleswerkstätte befindet sich Nikolaistraße No. 27, im goldenen Helm.

**C. Renner.**

### Bekanntmachung.

Mein großes, wohlaffortirtes Meubles-, Spiegel- und Särge-Magazin befindet sich Kupferschmiedestraße No. 10, im weißen Hirsch.

**C. Renner.**